



„Das Wort gehört
zur Hälfte dem,
welcher spricht,
und zur Hälfte dem,
welcher hört.“

Michel de Montaigne, französischer Philosoph

Das Rote Kreuz in Deutschland



Armut und Ausgrenzung kann jeden treffen – Kinder, Eltern, ältere Menschen und Migranten. Als Spitzenverband der Freien Wohlfahrtspflege gibt das DRK jenen eine Stimme, die in der Gesellschaft oft überhört werden. Die Arbeit in den Sozialeinrichtungen leisten haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter vor Ort. Als nationale Hilfsgesellschaft gewährleistet das DRK den Katastrophen- und Bevölkerungsschutz, organisiert einen Suchdienst und leistet so Hilfe bei der Familienzusammenführung.



Mitarbeiter des DRK kümmern sich schon um die Jüngsten

10

Wenn keinerinhört

Kinder in Armut bleiben oft allein: Weil Eltern mit der Situation überfordert sind, weil Lehrer die Misere nicht bemerken und weil der Staat wirtschaftlich an seine Grenzen stößt. Das DRK leistet unter anderem Lobbyarbeit und wendet sich mit unterschiedlichen Projekten an die Heranwachsenden. Nicht zuletzt mit dem Ziel, ihnen in einer Gesellschaft Gehör zu verschaffen, in der es ihnen oft an Stimmengewalt fehlt.

Viviens Mutter arbeitet halbtags als Putzfrau, Sidon ist mit seinen Eltern aus dem Libanon geflohen, Kevins Vater ist abgehauen, als der Junge zwei war, und Chayennes Eltern haben 10000 Euro Schulden, nachdem beide plötzlich arbeitslos wurden. Vier Kinderschicksale, die alle gleich enden: Vivien, Sidon, Chayenne und Kevin leben in Armut.

Ein Besuch im Schwimmbad oder Kino, eine coole Jacke – immer mehr Eltern in Deutschland kön-

nen ihren Kindern diese Wünsche nicht erfüllen. Eine Familie gilt hierzulande dann als arm, wenn ihr Haushaltseinkommen weniger als 60 Prozent des mittleren Einkommens beträgt. So liegt die Armutsgefährdungsgrenze für eine Familie mit zwei Kindern bei etwa 1800 Euro, bei einer alleinerziehenden Mutter mit einem Kind bei 1100 Euro.

Die betroffenen Mädchen und Jungen sind nicht allein finanziell benachteiligt. Studien zufolge haben sie weniger Möglichkeiten, sich gesund zu ernähren, in ihrer Freizeit attraktive Bewegungsmöglichkeiten wahrzunehmen und Kontakt mit Kindern und Jugendlichen aus anderen Wohngebieten und gesellschaftlichen Gruppen zu pflegen. Und: Armut kann zu Auffälligkeiten im Sozial- und Sprachverhalten führen und Auswirkungen auf den Lernerfolg in der Schule haben. Das bedeutet wiederum kaum Chancen auf eine Ausbildung und damit auf dem Arbeitsmarkt. Ein fataler Kreislauf.

Doppelte Hilfe

Diesen Kreislauf zu durchbrechen, ist eines der wichtigsten Anliegen des DRK. Seit seiner Gründung setzt es sich für die Würde und Rechte der Jüngsten ein. Dabei kümmert sich das DRK auf doppelte Weise. Während die Mitarbeiter des Generalsekretariats und der Landesverbände sich in der Lobbyarbeit für kinder- und familiengerechte Lebensbedingungen engagieren, wendet man sich in den 483 Kreisverbänden mit unterschiedlichen Projekten direkt an die Heranwachsenden und ihre Familien. „Unser Ziel ist es, allen Kindern und Jugendlichen gleiche Chancen beim Aufwachsen zu ermöglichen“, sagt Dr. Sabine Skutta, Leiterin des Teams Kinder-, Jugend- und Familienhilfe im Generalsekretariat des DRK. Im Zentrum der Arbeit steht die Sensibilisierung von Gesellschaft und Politik für das Thema. Eine umfassende Förderung junger Menschen, die Herz, Geist und Körper gleichermaßen einbezieht, muss Ausgangspunkt aller Maßnahmen gegen Armut sein. Nur wenn umfassende Befähigung und gute Lebensbedingungen zusammenkommen, so Skutta, sei damit die Grundlage für optimale Bildungschancen und Entwicklungsprozesse junger Menschen gegeben.

Mittellos und benachteiligt

Das Engagement des DRK ist dringend nötig. Zu viele Kinder wachsen hierzulande in Armutsverhältnissen auf. Das Jahr 2010 stand deshalb im Generalsekretariat ganz im Zeichen des Europäischen Jahres gegen Armut und soziale Ausgrenzung. Das Team für Kinder-, Jugend- und Familienhilfe des DRK erarbeitete 2010 das Positionspapier „Armut hat junge Gesichter“, um Verantwortliche in Politik und Gesellschaft auf die Situation der Kinder und Jugendlichen in Deutschland aufmerksam zu machen. Das DRK weist im Positionspapier auf dringend nötige politische Entscheidungen hin und zeigt, wie es selbst vor Ort ganz konkret hilft. Im September 2010 richtete das Team die Tagung „Bildung gegen Jugendarmut“ aus. Hier wurde unter anderem gezeigt, wie man Armut und Ausgrenzungsprozessen bei Jugendlichen entgegen steuern kann.

Hartz-IV-Bildungspaket

Kritisch sieht man beim DRK einige Punkte bei den Berechnungen des Hartz-IV-Satzes für Kinder und Jugendliche. So sieht der Regelbedarf beispielsweise keine Kosten für Fahrräder vor. Doch ohne Fahrrad fehlt Kindern und Jugendlichen ein wichtiges Mittel zur Bewegung und zur Teilhabe an aktiver Freizeitgestaltung. Auch der Hygienebedarf für Kleinkinder ist mit sieben Euro im Monat zu gering veranschlagt. Das deckt lediglich die Kosten für eine Woche Windeln.

Das DRK stellt auch kritische Fragen zum Bildungspaket, insbesondere zur Antragsbürokratie. Essen gibt es in DRK-Einrichtungen für bedürftige Kinder umsonst – und nicht gegen einen Euro Zuzahlung. Nachhilfe? Muss nicht erst vom Lehrer befürwortet und vom Jobcenter bewilligt werden. Es geht auch einfacher. So hat das DRK vielerorts ein eigenes Bildungspaket: Auf Rügen unterstützt es beispielsweise mit einem Hilfsfonds seit 2007 für 1.300 Kinder die Nachhilfe, Schulesen oder Vereinsmitgliedschaften. Finanziert wird das mit Spenden. Das Verfahren ist einfach. Eine Familienberatungsstelle prüft im Gespräch mit der Familie den Antrag. Benötigen Kinder zum Beispiel Nachhilfe, stellt der Anbieter die Kosten dem DRK in Rechnung, das dann auf den Fonds zurückgreift.

Angebote an vielen Ecken

Wie auf Rügen bietet das DRK auch im Jugendladen im Berliner Stadtteil Wedding Hilfe an. Jeden Tag kommen 15 bis 20 Kinder hierher. In dem Viertel leben vor allem Kinder und Jugendliche mit Migrationshintergrund. Viele haben Sprach- und Schulprobleme. Im Jugendladen sind die sechs- bis zwanzigjährigen gern gesehen – und profitieren von ganz unterschiedlichen Angeboten: Computerschulung, Tanzkurse und der Organisation von Stadtteilsten. Wer die Einrichtung besucht, ist aufgenommen in eine Gemeinschaft und kann sinnvolle Aufgaben übernehmen. Es entstehen Freundschaften, die Kinder und Jugendlichen erfahren Anerkennung. Nicht zuletzt bietet eine Chance auf ein Leben jenseits der Armut.

www.DRK.de/kinder

Den richtigen Ton treffen

12



Muslime bereichern unsere Gesellschaft

Das DRK hat das Thema Interkulturelle Öffnung (IKÖ) zu einem Schwerpunkt in den kommenden Jahren erklärt. Dabei sollen zum einen Leistungen des DRK besser auf die Bedürfnisse von Menschen mit Migrationshintergrund angepasst werden. Ein zweites Anliegen des DRK ist es, Zuwanderer verstärkt für eine haupt- oder ehrenamtliche Mitarbeit im Roten Kreuz zu gewinnen.

Schon jetzt bieten bundesweit haupt- und ehrenamtliche Mitarbeiter des DRK in über 100 Beratungsstellen Unterstützung für Migrantinnen bei Behördengängen an. Dazu kommen deutsch-türkische Erste-Hilfe-Kurse, kulturübergreifende Seniorengymnastik und Streitschlichtungsprojekte für Jugendliche. Auch die Begleitung für junge Spätaussiedler, die Unterstützung von Kulturhäusern oder Maßnahmen zur Suchtprävention sind Teil der DRK-Leistungen.

Aber auch in anderen Bereichen wie zum Beispiel in der Pflege ist Anpassung notwendig. Denn in Deutschland steigt die Zahl pflegebedürftiger Menschen mit Migrationshintergrund. Viele von ihnen kamen bereits in den fünfziger oder sechziger Jahren hierher. In 30 Jahren wird so schätzungsweise jeder vierte ältere Einwohner ein Migrant sein, die meisten von ihnen türkischer Herkunft.

Für ältere Muslimen, die in Deutschland gepflegt werden müssen, kann manchmal sogar das tägliche Waschen zum Problem werden. So gebietet es der islamische Glaube, dass der Körper unter fließendem Wasser gereinigt wird. Häufig ist das Personal in Seniorenheimen oder Krankenhäusern nicht mit dieser Gewohnheit vertraut. Die Pflegebedürftigen fühlen sich unverstanden und nicht willkommen. „Wir müssen stärker die Perspektive der Zuwanderer einnehmen“, sagt deshalb Anna Luise Vey, Referentin für Migration und Integration beim DRK.

Im Jahr 2010 wurde zunächst eine Bestandsaufnahme der DRK Mitarbeiter gemacht. Demnach haben etwa zwölf Prozent der hauptamtlichen und sechs Prozent der ehrenamtlichen Helfer ausländische Wurzeln. „Unser Ziel ist es, dass sich der Anteil von Migrantinnen in der Gesellschaft auch in unserer Mitarbeiterstruktur spiegelt. Derzeit liegt dieser Anteil an der Gesamtbevölkerung bei 20 Prozent“, sagt Vey. Patentrezepte für die Erreichung dieses Ziels gebe es nicht. „Denn DIE Muslimen oder DIE Türken existieren nun mal nicht“, wendet sich die Migrationsexpertin gegen gängige Klischees. Wichtig sei, dass man zuhöre und die richtigen Fragen stelle.

Im vergangenen Jahr geschah das unter anderem während der Fachtagung „Alter und Migration“. Bei der Konferenz, die zusammen mit der Türkischen Gemeinde in Deutschland, einer bundesweiten Dachorganisation, die rund 200 Einzelvereine vertritt, veranstaltet wurde, debattierten die Teilnehmer Probleme und Erfahrungen bei der Pflege von Migranten. Ein Fazit des Symposiums: Beide Seiten wissen zu wenig übereinander. Migranten kennen oft nicht die Möglichkeiten der Altenhilfe in Deutschland. Dabei wäre das durchaus nötig. Denn nicht alle Zuwanderer leben in Großfamilien, in denen sich die Angehörigen gegenseitig unterstützen. Das DRK bietet deshalb verstärkt zweisprachige Informationen an. „Interkulturelle Öffnung ist jedoch eine Querschnittsaufgabe, die sich nicht nur an die Migranten, sondern auch unsere deutschen Mitarbeiter richtet“, so DRK-Referentin Vey.

Deshalb hat das Generalsekretariat im Oktober 2010 das Modellprojekt „Qualifizierung zum IKÖ-Manager in der Sozialwirtschaft“ initiiert. Das Vorhaben richtet sich an hauptberufliche Mitarbeiter mit Führungsaufgaben, beispielsweise an Pflege- oder Rettungsdienstleiter. Die Teilnehmer wurden in interkulturellen Management- und Führungskompetenzen unterrichtet und lernten Kommunikations- und Konfliktfertigkeiten für den Umgang mit Menschen aus anderen Kulturkreisen kennen. „Alle Themen sind mit hoher

Motivation und Interesse aufgenommen worden“, berichtete Dr. Mohammad Heidari, Geschäftsführer von ProDialog Köln, dem Weiterbildungsinstitut, das die Maßnahmen durchführt. Nach den Seminaren und Workshops starten die Mitarbeiter dann ein praktisches Projekt in ihrem Arbeitsumfeld.

Darüber hinaus wurde im November 2010 das seit 2007 laufende Pilotprojekt „Interkulturell im Ehrenamt“ abgeschlossen. Daran beteiligt hatten sich das Bayerische Rote Kreuz zusammen mit dem Jugendrotkreuz sowie neun Kreisverbände. Mehr als 40000 Menschen engagieren sich derzeit bundesweit ehrenamtlich neben Beruf, Studium oder Schule beim DRK. Künftig sollen darunter noch mehr Zuwanderer sein. Ziel des Projektes war es, Kontakte mit Migrantenorganisationen herzustellen, diese für eine Mitarbeit im DRK zu gewinnen und die Interessenten bei der Vorbereitung und Übernahme von ehrenamtlichen Tätigkeiten zu unterstützen. Gleichzeitig wurden die Projektmitarbeiter für die Tätigkeit in gemischt-kulturell zusammengesetzten Gruppen sensibilisiert. „Interkulturelle Öffnung ist ein Projekt, von dem Zuwanderer und das DRK gleichermaßen profitieren“, betont Migrationsexpertin Vey.



Das Lächeln eines Kindes öffnet die Herzen

Klingt gut!



Stiller Held: Rotkreuzhelfer Claus Muchow

14

Leben wir in einer egoistischen Ellenbogen-Gesellschaft? Die mehr als 400000 ehrenamtlichen Helfer des DRK erzählen vom Gegenteil.

Sie helfen freiwillig, unbezahlt und überall, wo man sie braucht: Mehr als 400000 Menschen arbeiten ehrenamtlich beim Deutschen Roten Kreuz. Studenten sind dabei und Rentner, Berufstätige ebenso wie Arbeitslose. Sie alle geben, ohne zu nehmen – ihre Zeit, ihr Können oder ihre Fähigkeiten.

So unterschiedlich wie die Helfer sind auch ihre Einsatzgebiete. Die Ehrenamtlichen werden sowohl in den Bereitschaften, als auch in der Bergwacht, der Wasserwacht und in sozialen Diensten eingesetzt. Beim Jugendrotkreuz helfen sogar schon Kinder ab sechs Jahren.

Ohne ehrenamtliche Rotkreuzhelfer könnte die Hilfsorganisationen keine so schnelle, effektive und professionelle Hilfe leisten. Die unbezahlte Hilfe ist als Wirtschaftsfaktor kaum zu überschätzen. Weltweit engagieren sich rund 13 Millionen Freiwillige im Roten Kreuz und schufen damit laut einer Studie der Orga-

nisation im Jahr 2010 einen ökonomischen Wert in Höhe von rund viereinhalb Milliarden Euro.

Im Jahr 2010 wurden wieder Preise an mehrere ehrenamtliche DRK-Projekte verliehen:

Das Team von „Rückenwind“ aus Kehl und die Helfer-vor-Ort-Gruppe in Maulbronn wurden mit dem bundesweit größten Ehrenamtspreis, dem Deutschen Bürgerpreis, ausgezeichnet. Rund 50 Jugendliche engagieren sich in „Rückenwind“ als Konfliktmanager und bieten straffällig gewordenen Gleichaltrigen einen Austausch auf Augenhöhe. Die Helfer-vor-Ort-Gruppe DRK in Maulbronn stellt die medizinische Erstversorgung bei Notfällen im ländlichen Raum sicher und rettet so Leben.

Außerdem wurden drei Projekte, die in Kooperation mit dem DRK laufen, im Dezember mit dem Preis „Helfende Hand“ geehrt. Das Bundesinnenministerium vergibt ihn einmal jährlich zur Förderung des Ehrenamtes im Bevölkerungsschutz.

www.DRK.de/ehrenamt

Bambi für stillen Helden

Nach dem Erdbeben leitete er den Aufbau des mobilen Rotkreuz-Hospitals, nach der Flutkatastrophe in Pakistan bereitete er vor Ort Trinkwasser auf, er half nach dem Tsunami 2004 in Sri Lanka und während der Cholera-Epidemie in Simbabwe: Der Schornsteinfeger-Meister Claus Muchow erhielt für sein freiwilliges Engagement im Dienste des DRK im November 2010 den Medienpreis „Bambi“. In der Kategorie „Stille Helden“ wurde der 52-Jährige für seine regelmäßigen Einsätze bei Katastrophen geehrt. Muchow erhielt den Preis stellvertretend für alle Rotkreuzhelfer. Dazu gehören auch 300 vom DRK speziell ausgebildete Katastrophenhelfer, die wie Muchow dort helfen, wo die Not am größten ist – ehrenamtlich, neben Beruf oder Studium.

Damit Zeit zum Zuhören bleibt

Die neuen Bundesfreiwilligen helfen seit Anfang Juli 2011 auch beim DRK, die Zivildienstleistenden zu ersetzen.

Aus Krankenhäusern, Pflegeheimen und Kindergärten waren sie fast nicht mehr wegzudenken: die bis zu 9000 jungen Männer, die jährlich beim Deutschen Roten Kreuz ihren Zivildienst leisteten. Seit im Jahr 1961 die ersten Kriegsdienstverweigerer zum DRK kamen, haben die insgesamt rund 285000 jungen Männer hier mehr als 430 Millionen Stunden ihren Dienst geleistet. Sie halfen, pflegten oder hörten, wenn Zeit blieb, einfach nur zu. Doch die Aussetzung der Wehrpflicht Anfang Juli 2011 bedeutete auch für den zuletzt sechsmonatigen Zivildienst das Aus.

Neben den Teilnehmern des Freiwilligen Sozialen Jahres (FSJ) sollen die Bundesfreiwilligen diese dadurch entstandene Lücke schließen. Damit bietet das DRK noch mehr engagierten Menschen die Chance, neue Kompetenzen zu erwerben, Erfahrungen zu sammeln sowie sich auszuprobieren und beruflich zu orientieren. Das DRK ist schon jetzt der stärkste Träger von Freiwilligendiensten in Deutschland und kann auf mehr als 40 Jahre Erfahrung in der Organisation dieser Dienste zurückblicken. Mehr als 10000 junge Menschen leisten jährlich ein Freiwilliges Soziales Jahr (FSJ) beim DRK. Im neuen Bundesfreiwilligendienst (BFD) für Menschen ab 16 Jahren stellt die Organisation bis zu 10000 Plätze bereit.

Inhaltlich unterscheidet sich der BFD kaum vom FSJ. Zwischen sechs bis 24 Monate lang werden die Frei-

Für das DRK weltweit im Einsatz



Freiwillig ins Ausland

Ob AIDS-Prävention in Uganda, Unterricht für Waisenkinder in Indien oder medizinische Assistenz in Peru – das DRK bietet auch mit seinen Freiwilligendiensten im Ausland viele Chancen für Engagement. Jährlich sendet die Organisation bis zu 300 Freiwillige in mehr als 30 Länder. Als Teil der internationalen Rothalbmond- und Rotkreuzbewegung hat das DRK nicht nur weltweite Präsenz, sondern auch langjährige Erfahrung in der Katastrophenhilfe und der Entwicklungszusammenarbeit. Der Auslandsaufenthalt dauert in der Regel zwölf Monate. Alle Freiwilligen werden von Pädagogen in länderspezifischen Seminaren auf den Einsatz vorbereitet und während des Jahres betreut.

willigen helfen – nicht nur in der Kranken- und Altenpflege, sondern auch in der Behindertenhilfe oder im Rettungsdienst. Modellprojekte klären derzeit, ob Freiwillige auch im Zivil- und Katastrophenschutz eingesetzt werden können. Neu am Konzept des BFD ist vor allem, dass auch Menschen über 27 Jahren daran teilnehmen können. So will das DRK auch erwerbslose Menschen und Ruheständler für den Bundesfreiwilligendienst gewinnen.

Die Freiwilligen erhalten für ihren Dienst ein Taschengeld. Außerdem werden sie während ihres gesamten Dienstes von den DRK-Trägern begleitet, nehmen an ergänzenden Seminaren teil und erhalten fachliche Anleitungen in den Einsatzstellen.

www.freiwilligendienste.DRK.de



Helfer des DRK sind da für Körper und Seele nach Katastrophen wie in Duisburg, 2010

16 Offenes Ohr

Nach der Massenpanik bei der Loveparade 2010 versorgten hunderte DRK-Mitarbeiter die Betroffenen der Katastrophe. Doch selbst Helfer brauchen manchmal Hilfe. Das Netzwerk Psychosoziale Notfallversorgung kümmert sich auch um traumatisierte Einsatzkräfte.

Als Jens Pesch am 24. Juli 2010 um zwölf Uhr seine Rundfahrt beim ehemaligen Duisburger Güterbahnhof beendete, war die Welt noch in Ordnung. Zu dieser Zeit strömten die ersten Besucher auf das Gelände, wo die Loveparade, das jährliche Massenspektakel der Technomusikszene, stattfinden sollte. Pesch, der ehrenamtlich als DRK-Landesbeauftragter für den Betreuungsdienst in der Region Nordrhein arbeitet, besichtigte an diesem Samstagmittag die 16 vom Roten Kreuz eingerichteten Hilfestellen. Die Veranstalter rechneten mit hunderttausenden von Gästen und das DRK war mit einem Großaufgebot an Ärzten, Sanitätern, Feldköchen, Verpflegungshelfern, Fernmeldern und Technikern vor Ort.

Zunächst lief alles reibungslos. „Die Rettungskräfte hatten die bei solchen Events üblichen Aufgaben – hier mal ein Pfäster, weil jemand in Scherben getreten war, dort die Versorgung von dehydrierten oder alkoholisierten Gästen“, beschreibt Pesch den Beginn der Veranstaltung. Fünf Stunden später kam es zur Katastrophe. In einem Tunnel stauten sich tausende Technofans und gerieten in Panik. 21 Menschen kamen ums Leben, etwa 600 wurden verletzt. Bereits kurz nach den dramatischen Ereignissen trafen an den DRK-Stützpunkten die ersten Hilfesuchenden ein. „Statt Besuchern mit leichten Blessuren standen den Helfern plötzlich völlig verzweifelte Menschen gegenüber, die Freunde oder Angehörigen vermisst haben“, erinnert sich Pesch.

Für viele Betroffene waren die DRK-Mitarbeiter die ersten Ansprechpartner. „Wir haben die Menschen erst mal in die Zelte geholt, ihnen Wasser gegeben und vor allem zugehört“, so Pesch. Durch die Gespräche versuchen die Einsatzkräfte herauszufinden,

in welchem Zustand sich die Personen befinden. In Duisburg litten einige Festivalbesucher unter so großen psychischen Belastungen, dass sie ins Krankenhaus gebracht werden mussten. Andere wollten nur noch nach Hause und wurden von Helfern über spezielle Wege direkt zu den Zügen geleitet. Denn nach der Massenpanik hätten sie das Gedränge auf dem Bahnhofsvorplatz nicht verkraftet. Einige Menschen waren so traumatisiert, dass sie sich weigerten, in die überfüllten Waggons zu steigen. Sie wurden dann in andere Städte gefahren, von denen aus sie die Heimreise antreten konnten. Dazu kamen die vielen Schwerverletzten. Von bis zu zehn parallel laufenden Reanimationen berichtete der Arzt Michael Korth, der für das DRK im Sanitätswachdienst eingesetzt war.

Viele Helfer können die schrecklichen Bilder nur schwer verarbeiten. Sie reagieren mit Schlafstörungen, Teilnahmslosigkeit, Depressionen oder anderen Verhaltensauffälligkeiten. Davon sind nicht nur jene Retter betroffen, die inmitten des Chaos versucht haben, bewusstlose Patienten wiederzubeleben, sondern auch Mitarbeiter, die an der Telefonhotline saßen und aufgewühlte Eltern beruhigten, die ihre Kinder suchten. So nahmen die 47 Helfer vom DRK-Landesverband Westfalen-Lippe, die in Duisburg den Suchdienst unterstützt hatten, 2500 Anrufe entgegen. Aus dem Landesverband Nordrhein waren über 1800 Helfer im Einsatz. Die Reaktionen sind ganz unterschiedlich. „Viele Mitarbeiter sprechen bis heute über ihre Erlebnisse bei der Loveparade, andere schämen sich, Ängste zu thematisieren, weil es ihrem Bild vom ‚starken Helfer‘ widerspricht“, so Betreuungsdienst-Experte Pesch.

Um Menschen bei der Stressbewältigung nach Katastrophen zu unterstützen, hat das DRK das Netzwerk Psychosoziale Notfallversorgung (PSNV) aufgebaut. Das Projekt wendet sich an zwei Gruppen. Einerseits begleiten Kriseninterventionsteams Opfer und deren Angehörigen bei schweren Schicksalsschlägen, wie Bränden, Verkehrsunfällen, Unwetterkatastrophen oder Amokläufen. Andererseits haben sogenannte

kollegiale Ansprechpartner (KAP) ein offenes Ohr für die bei Unglücksfällen eingesetzten Retter. Das Ziel: Kein Helfer darf allein gelassen werden. Bundesweit sind beim DRK etwa 5000 Menschen in der PSNV engagiert. 2010 hatte jeder Mitarbeiter 10 bis 15 Einsätze mit jeweils ein bis zwei Betroffenen, so Michael Steil, der PSNV-Bundeskoordinator beim DRK. Wer sich ehrenamtlich als Kriseninterventionshelfer oder in der Einsatzkräftenachsorge engagieren will, muss zuvor spezielle Lehrgänge besuchen. Anschließend folgt eine Probezeit. Mittlerweile hat das DRK weit über 100 Kriseninterventions- und Nachsorgedienste etabliert.

Auch in Duisburg haben einige Kreisverbände ihre Helfer am Sonntag nach dem Unglück nicht nach Hause geschickt, sondern PSNV-Fachkräfte angefordert und in den Unterkünften Nachbesprechungen organisiert. „Es geht darum“, so DRK-Experte Pesch, „dass die Helfer nach einem solchen Einsatz reden und dass Kollegen aus den eigenen Reihen da sind, die ihnen zuhören“.

Bereitschaften

Die Bereitschaften sind auf alle Arten von Notfällen und Einsätzen vorbereitet. Mit rund 170000 ehrenamtlichen Helfern sorgen sie dafür, dass sich die Menschen in Deutschland auf die geschlossene DRK-Hilfekette aus Beratern, Vorsorgen, Retten, Betreuen, Pflegen und Nachsorgen verlassen können. Sie stellen den Sanitätsdienst bei Großveranstaltungen, versorgen Verletzte nach einem Verkehrsunfall und sorgen wie bei der Tragödie der Loveparade in Duisburg im Juli 2010 für die psychologische Betreuung von Betroffenen und Helfern. Bundespräsident Christian Wulff würdigte den Einsatz in Duisburg mit einer Urkunde und bedankte sich persönlich bei 100 Rotkreuzhelfern, die er stellvertretend für alle Rettungskräfte nach Berlin geladen hatte.

Generation Ehrenamt

Ehrenamtliche des DRK retten Menschenleben, werben Blutspender und kümmern sich um Alte und Pflegebedürftige. Nah an der Basis hören sie genau hin, wo ihr freiwilliges Engagement gefragt ist.

Wasserwacht

Die Wasserwacht konnte im Jahr 2010 in dramatischen Hochwassereinsätzen Menschenleben retten. Im Mai rückte die Wasserwacht an der Oder in Brandenburg aus, im August an Elbe und Neiße in Sachsen. Wasserretter des DRK folgten dort erstmalig mit Hubschraubern der Bundespolizei und befreiten Menschen aus Gefahrensituationen, die weder durch Auto, Boot oder Schwimmer erreichbar gewesen wären. Sechs Menschen konnten so gerettet werden. Jedes Jahr bringt die Wasserwacht des DRK 10000 Kindern und Erwachsenen das Schwimmen bei – und verringert so die Gefahr von Badeunfällen. Von Mai bis September bewachen die Ehrenamtlichen zudem mehrere tausend Kilometer Strand, von Kiel bis zum Chiemsee. Die Wasserwacht zählt in 18 Landesverbänden etwa 130000 Mitglieder.

Jugendrotkreuz

Über 113000 junge Mitglieder engagieren sich im Jugendrotkreuz. Das Jahr 2010 stand dabei unter dem Motto „Blut + Jung“, um ganz gezielt junge Menschen zur Blutspende zu motivieren. Die Aktion war ins Leben gerufen worden, weil die Spenderzahlen seit Jahren stagnieren, und die meisten derzeitigen Spender eher älter sind. Vor allem in der Aktionswoche vom 13. bis 20. Juni 2010 veranstalteten die JRKler in vielen Orten Deutschlands spezielle Blutspende-Termine: So wurde den Spendern die Wartezeit mit Tipp-Kick-Turnier oder WM-Übertragung auf der Großleinwand versüßt. Für Erstspender gab es Kinogutscheine oder freien Eintritt in den Zoo.



Einsatz auch in Gefahrensituationen auf dem Wasser

Bergwacht

Die Bergwacht arbeitet im Gebirge und unwegsamem Gelände – und folgt damit ihrer Tradition als Bergrettungs- und Naturschutzorganisation. Das Aufgabenspektrum der Bergwacht umfasst Such-, Bergungs-, Sanitäts-, und Bereitschaftsdienstaufgaben. Sie informiert Wanderer und Kletterer über Gefahren und Verhaltensregeln. Außerdem wirkt sie im Natur- und Umweltschutz sowie in der Landschaftspflege mit.

Soziales Ehrenamt

In der Wohlfahrts- und Sozialarbeit engagieren sich Ehrenamtliche in vielfältigen Aufgabengebieten: in Möbel- und Kleiderläden, in Kindertagesstätten, bei Mittagstischen, bei Gesundheitsangeboten wie Nordic Walking, Gedächtnistraining und Gymnastik. Die Angebote werden teilweise durch spezielle Beratungsangebote ergänzt und begleitet. 2010 lag der Arbeitsschwerpunkt bei Angeboten für Senioren. Insbesondere ehrenamtliche Besuchsdienste wurden neu etabliert und bereits bestehende Besuchsdienste vergrößert. Die niedrigschwelligen Betreuungsangebote für Demenzerkrankte und ihre Angehörigen wurden ausgebaut. Weiterhin gab es zahlreiche Angebote für betreutes Reisen und unterschiedlichste Tagesausflüge. Mit ihrem engagierten Einsatz trugen die Ehrenamtlichen in der DRK-Wohlfahrtspflege wesentlich zur Verbesserung der Lebenslagen von Hilfebedürftigen bei.

Der Rettungsdienst: Zeit für politische Entscheidungen

Der Rettungsdienst des Deutschen Roten Kreuzes verbindet hierzulande den Bevölkerungsschutz mit dem öffentlichen Gesundheitswesen. Doch bislang bilden weder das Europarecht noch die deutsche Gesundheits- und Sozialgesetzgebung die tatsächlichen Verhältnisse im Rettungsdienst richtig ab. Wolfgang Kast, Leiter des im August 2010 neu gegründeten Teams Rettungsdienst, will dem DRK für dringend notwendige Regelungen auf Bundesebene Gehör verschaffen.

Warum wurde es notwendig, das Team Rettungsdienst zu schaffen?

Der Rettungsdienst hat sich nach dem zweiten Weltkrieg bis heute sehr gewandelt – vom reinen Transport hin zur notfallmedizinischen Versorgung. Dieser Wandel wurde inhaltlich vollzogen und auch wissenschaftlich belegt. Eine entsprechende bundesgesetzliche Verankerung hat aber bisher nicht stattgefunden. Das möchten wir verändern. Zudem gefährdet die neue Rechtsprechung das komplexe System des Bevölkerungsschutzes.

Inwiefern?

Der Europäische Gerichtshof hat bei der Vergabe rettungsdienstlicher Leistungen in den Bundesländern Nordrhein-Westfalen, Niedersachsen, Sachsen-Anhalt und Sachsen einen Verstoß gegen das Europarecht festgestellt. Dieses Urteil fördert gemeinsam mit aktueller Rechtsprechung deutscher Gerichte eine Tendenz hin zu formalisierten Ausschreibungen. Hierzulande ist der Rettungsdienst jedoch als Teil des Bevölkerungsschutzes historisch bedingt untrennbar mit dem Schutz der Zivilbevölkerung bei Katastrophen verknüpft.

Das heißt, dass zum Beispiel im Falle eines schweren Busunglücks nicht nur der Rettungsdienst zum Einsatz kommt, sondern sich auch ehrenamtliche Helfer des DRK um die Versorgung und psychologische Unterstützung der Betroffenen vor Ort kümmern.

Richtig. Beim DRK stehen ehrenamtliche Helferinnen und Helfer in einem komplexen Hilfeleistungssystem bereit, um den Menschen bei Unwettern, Anschlägen oder großen Unglücken zu helfen. Gerade bei einem Busunglück kommt es auf mehr an, als nur die Rettung. Unter Umständen müssen Notunterkünfte organisiert, Vermisste gesucht, es muss psychosoziale Versorgung sichergestellt oder der Kontakt zu Angehörigen hergestellt werden.

Welchen Klärungsbedarf sehen Sie noch bei der gesetzlichen Verankerung des Rettungsdienstes?

Der Rettungsdienst erbringt bereits heute maßgebliche medizinische Leistungen am Patienten vor Ort. Daher hat der 113. Deutsche Ärztetag den Bundesgesetzgeber aufgefordert, den Rettungsdienst endlich eigenständig im Sozialgesetzbuch V zu verankern. Der Rettungsdienst hat sich zu einem eigenständigen, präklinischen Leistungssegment in der Gesundheitsversorgung entwickelt. Auch das DRK setzt sich intensiv für eine längst überfällige Änderung des Sozialgesetzes ein. Die Bundesländer müssen in ihren Gesetzen die Verzahnung von Rettungsdienst und Katastrophenschutz verankern.

www.DRK.de/rettungsdienst

Trügerische Stille

Seit 2010 gilt die internationale Streubomben-Konvention. Doch bis heute fordern Blindgänger tausende Opfer. Das DRK organisiert Spenden für Menschen in den betroffenen Gebieten.

Am Stadtrand von Kabul balancieren jeden Tag dutzende Männer, Frauen und Kinder auf schmalen Rohren, sie steigen vorsichtig über spezielle Holztreppen und tasten sich langsam an Geländern entlang. Für die meisten von ihnen sind es seit Monaten die ersten Schritte ohne fremde Hilfe. Hier, auf dem Parcours des Orthopädiezentrums der afghanischen Hauptstadt lernen Menschen laufen, die auf Mnen oder Streumunition getreten sind und so ihre Beine verloren haben. Dass sie überhaupt wieder gehen können, grenzt für viele an ein Wunder. Dafür sorgen unter anderem jene einheimischen Mitarbeiter, die nur wenige Meter vom Trainingsgelände entfernt in einer Halle bohren, schrauben und schleifen. In der kleinen Fabrik werden die Beinprothesen gebaut, die schon vielen Afghanen ein neues Leben ermöglicht haben.



Orthopädische Versorgung in Afghanistan

Betrieben wird die Einrichtung durch das Internationale Komitee vom Roten Kreuz. Insgesamt sieben solcher Orthopädie-Zentren betreut die Organisation in dem südasiatischen Land. „Seit 1989 wurden allein in der Kabuler Klinik deutlich mehr als 100000 Patienten aus dem ganzen Land versorgt“, erzählt Hellmut Giebel, der für Afghanistan zuständige Referent des Deutschen Roten Kreuzes. Darunter sind nicht nur Mnenopfer, sondern auch Menschen mit Querschnittslähmung, Kinderlähmung oder Betroffene von Autounfällen. Das DRK unterstützt das Hilfsprojekt seit vielen Jahren mit Spenden. Im Jahr 2010 waren es 30000 Euro.

Hilfe, die nötig ist. Streumunition wurde in über 30 Ländern und Regionen der Erde abgeworfen. Die Waffen setzen noch vor dem Aufprall eine Vielzahl kleinerer Sprengkörper, sogenannte Bomblets, frei. Oft explodiert nur ein Bruchteil von diesen. Bis heute sind ganze Landstriche mit Blindgängern kontaminiert. Die Räumung ist äußerst aufwendig, da die betroffenen Gebiete millimeterweise abgesucht werden müssen. Mehrere tausend Menschen weltweit wurden bislang durch Blindgänger getötet, Zehntausende verletzt. Die Opfer sind fast immer Zivilpersonen – Bauern auf dem Feld, Frauen beim Wasser holen oder spielende Kinder.

Eingesetzt wurde Streumunition erstmals von der Sowjetunion und Deutschland im Zweiten Weltkrieg. Später kamen weitere Staaten dazu, deren Streitkräfte diese sogenannten Clusterbomben verwendeten. Als eines der am meisten mit solchen Bomben belasteten Länder gilt Afghanistan.

Dort informiert sich DRK-Experte Hellmut Giebel im Februar 2011 über das Projekt in Kabul. „Vor allem die betroffenen Kinder benötigen individuelle Betreuung über viele Jahre hinweg, denn wie Schuhe wachsen Gehhilfen nicht mit und müssen mehrmals im Jahr ausgetauscht werden“, schildert der Leiter



Minenräumer auf der Suche nach tödlichen Blindgängern

des Orthopädie-Zentrums, Alberto Cairo, die Situation. Giebel erfährt auch, dass in der Klinik nur Techniker, Physiotherapeuten und Helfer arbeiten, denen nach Mnenunfällen selbst die Gliedmaßen amputiert werden mussten. Mit einem von ihnen, einem Sozialarbeiter, besucht Giebel auch Patienten außerhalb der Einrichtung. Er trifft auf behinderte Menschen, hört Geschichten, die von schrecklichen Unfällen handeln; sieht aber auch, dass viele Opfer mit Hilfe der Prothesen würdevoll leben können. „Weitere Spenden für dieses sind immer willkommen“, resümiert der DRK-Mitarbeiter nach seinem Besuch. Doch das DRK ist nicht nur in Afghanistan aktiv. In Aserbaidzhan unterstützte der Verband 2010 den Bau von munitionssicheren Kinderspielplätzen mit insgesamt 45000 Euro. Denn auch in dem vorderrassischen Staat – vor allem in der Region Berg Karabach – gibt es viele Gebiete, die mit Streumunition kontaminiert sind. Die Blindgänger sind Überbleibsel des seit Jahren andauernden Konfliktes mit dem Nachbarland Armenien. Wie überall sind vor allem Kinder gefährdet. Mit den Spenden des DRK konnte die Partnerorganisation Roter Halbmond letztes Jahr sieben Dörfer von Munition räumen lassen und dort anschließend gesicherte Areale einrichten, in denen

sich die jungen Leute ohne Angst treffen können. Aber noch immer sind weltweit etwa 400 Millionen Menschen dieser tödlichen Gefahr ausgesetzt. Deshalb kämpft das DRK für ein Verbot solcher Kampfmittel. Im vergangenen Jahr konnte man dabei einen großen Erfolg verbuchen. Am 1. August 2010 trat das 2008 in Dublin angenommene Verbot von Streumunition in Kraft. Der Vertrag, den mittlerweile 108 Staaten unterzeichnet und 59 Staaten ratifiziert haben, verbietet Einsatz, Produktion und Lagerung dieser Waffen. Als wichtiges völkerrechtliches Instrument, mit dem das jahrzehntelange Leiden unschuldiger Menschen beendet werden kann, begrüßt DRK-Präsident Dr. Rudolf Seiters die Vereinbarung. Die größten Hersteller von Clusterbomben, die USA, Israel, Pakistan sowie Brasilien, Russland, Indien, China und Südafrika, haben die Konvention bislang allerdings nicht unterzeichnet. Für das DRK ein Grund, auch künftig für die Ächtung dieser Waffen zu werben. „Aus humanitärer Sicht ist es notwendig, weiterhin Überzeugungsarbeit bei den Staaten zu leisten, die sich bisher verweigert haben“, betont Seiters.

www.DRK.de/streubombenverbot

Weltweites Echo

Der DRK-Suchdienst führt Menschen zusammen – manchmal nach jahrelanger Funkstille.

Sie kümmern sich um Menschen, die aufgrund von bewaffneten Konflikten, Katastrophen, Flucht und Vertreibung nicht wissen, wo sich ihre Liebsten aufhalten, ob sie überhaupt noch am Leben sind. Sie vermitteln sogenannte Rotkreuznachrichten und beraten Spätaussiedler und Flüchtlinge bei allen Fragen einer Familienzusammenführung. Für viele Verzweifelte sind sie die letzte Hoffnung: Die Mitarbeiter des DRK-Suchdienstes. Gegründet wurde die Organisation vor über 65 Jahren. Bis heute konnte das DRK mehr als 16 Millionen Menschen zusammenführen. Hinter dieser Zahl verbergen sich oft dramatische Schicksale. Das der Irakerin Samira B.* beispielsweise. Sie kam 2009 im Rahmen des humanitären Aufnahmekontingents nach Deutschland. Ihr Mann galt zunächst als tot. Über einen Suchantrag des



Sucherfolg: Zusammenführung nach dem Erdbeben in Haiti

DRK bekam sie im Frühjahr 2010 die Nachricht, dass ihr Ehemann noch lebt. Seitdem unterstützte der DRK-Suchdienst Samira B. beim Nachzug ihres schwer traumatisierten Ehegatten. Nach intensiver rechtlicher Beratung und Gesprächen mit der Botschaft und der Ausländerbehörde war es im Frühjahr 2011 dann endlich soweit: Der Ehemann durfte nach Deutschland ausreisen. Samira B. konnte ihren Mann am Flughafen endlich in die Arme schließen.

Nicht immer sind die Experten so schnell erfolgreich. So fahndet der DRK-Suchdienst bis heute nach Personen, die seit 1945 vermisst werden. „Etwa 30000 Anfragen bekamen wir dazu im vergangenen Jahr“, sagt Suchdienst-Leiterin Dorota Dziwoki. Im Jahr 1950 registrierte die Bundesregierung nach einem Aufruf an die Bevölkerung noch etwa 2,5 Millionen Menschen, deren Spuren sich in den Wirren des



Akribische Recherche hilft getrennten Familien



Vermisst nach bewaffnetem Konflikt: Unzählige Familien in Peru wurden in der Region Ayacucho auseinandergerissen

Zweiten Weltkriegs verloren haben. Davon konnte der DRK-Suchdienst bis heute 1,2 Millionen Fälle aufklären. „Für die Angehörigen ist es ungeheuer wichtig zu erfahren, was aus ihren Verwandten geworden ist“, betont Dziwoki. Die Flüchtlinge von damals sowie deren Nachkommen feierten am 5. August 2010 den 60. Jahrestag der Charta der deutschen Heimatvertriebenen. In dem Papier erklärten sie den Verzicht auf Rache und Vergeltung für die Vertreibung.

Die Gründe, warum Menschen ihre Heimat verlassen, sind vielfältig. Durch Naturkatastrophen, bewaffnete Konflikte, Aussiedlung, Flucht, Vertreibung und Migrationsbewegungen werden Familien auseinandergerissen. Hier können die Suchdienstmitarbeiter

weiterhelfen. Sie beraten bei der Zusammenführung von Familien, erklären das Aufnahmeverfahren nach dem Bundesvertriebenengesetz, prüfen Möglichkeiten auf der Grundlage des Ausländerrechts und helfen beim Ausfüllen von Formularen.

Hauptamtliche Experten des Suchdienstes sind auf allen Verbandsebenen, an den Standorten Hamburg und München sowie in den Landes- und Kreisverbänden für die Hilfesuchenden da. Sie werden unterstützt von den zahlreichen ehrenamtlichen Helfern in den bundesweiten Kreisauskunftsbüros.

www.DRK-suchdienst.de

* Name von der Redaktion geändert

„Die Mühe hat sich gelohnt“

Donata Freifrau Schenck zu Schweinsberg stand zwei Jahre lang an der Spitze der BAGFW – einer Arbeitsgemeinschaft, die sich für diejenigen stark macht, die keine Stimme haben. Ein Gespräch über Erfolge, ihren Abschied und die Zusammenarbeit der Verbände.

Frau von Schenck, zwei Jahre als Präsidentin der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege liegen hinter Ihnen. Mit welchem Gefühl verabschieden Sie sich von dieser Position?

Ich nehme ja nicht wirklich Abschied. Schließlich bleibe ich die Vertreterin des neuen BAGFW-Präsidenten Johannes Stockmeier. Aber ich hoffe, dass meine Amtszeit Spuren hinterlassen hat. Ich habe Projekte initiiert, bei denen man nicht zu einem Stichtag sagen kann: Ich lasse den Löffel fallen, machen Sie doch jetzt bitte weiter.

Zum Beispiel?

Ich sitze mit am Runden Tisch der Ministerinnen Schröder, Schavan und Leutheusser-Schnarrenberger zum Thema Missbrauch und engagiere mich in den Beiräten Digitale Chancen sowie Migration und Integration. Ich bin sehr dankbar, dass ich das weitermachen kann.

Wie war es denn für Sie, als Sie die Stelle antraten?

Als ich anfing, wechselte gleichzeitig die Geschäftsführung. Der neue Leiter Dr. Gerhard Timm und ich sind in große Fußstapfen getreten. Um einen Draht zu den Präsidenten der anderen Verbände zu bekommen, habe ich alle in meine Berliner Wohnung eingeladen. Ich wollte, dass wir in Freundschaft miteinander umgehen. Es hat funktioniert.

Ihr Augenmerk lag während Ihrer Amtszeit insbesondere auf Familien und Kindern. Was genau wollten Sie erreichen?

Die Benachteiligung von Kindern zu bekämpfen lag mir schon immer am Herzen. Das hat sich zum Beispiel in meinem Engagement am Runden Tisch gegen sexuelle Gewalt gezeigt. Wir haben durchgesetzt, dass auch die Opfervertreter mit am Tisch sitzen. Um sie geht es ja schließlich. Außerdem haben

wir es geschafft, dass im neuen Kinderschutzgesetz das Recht auf Beratung von Kindern und Jugendlichen und die Qualitätsanforderungen an die Einrichtungen der Kinder- und Jugendhilfen verstärkt wurden. Und wir haben uns erfolgreich für bessere Beratungsmöglichkeiten für alle, die mit Kindern und Jugendlichen arbeiten und eine Gefährdung des Kindeswohls sehen, eingesetzt.

Ein weiteres wichtiges gesellschaftliches Thema derzeit ist der demografische Wandel. Was hat die BAGFW zur Durchsetzung der Transparenzvereinbarung in der Pflege beigetragen?

Die haben wir entscheidend mit geprägt! Die Orientierung an Lebensqualität in der Pflege ist uns zuzuschreiben. Um das zu erreichen, haben wir viele Gespräche geführt, unter anderem mit Bundesgesundheitsminister Philipp Rösler. Außerdem benötigen wir bessere Bezahlung der Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter in der Pflege sowie bessere und differenzierte Ausbildungswege. Die Pflegekräfte brauchen eine stärkere Lobby. Hier sind wir auch als Rotes Kreuz gefragt.

Was hatten Sie sich noch vorgenommen?

Die Themen Migration und Integration waren mir sehr wichtig. Vor der Bundesregierung haben wir darauf gedrängt, dass aus Integrationsverträgen, die Zuwanderern vorgelegt werden, echte Integrationsvereinbarungen werden. Mit Erfolg. Es kann doch nicht sein, dass Menschen mit Migrationshintergrund hervorragende berufliche Qualifikationen in ihrem Herkunftsland erworben haben und diese hier nicht nutzen können! Ein georgischer Arzt ist als Mediziner sicherlich glücklicher bei uns als wenn er hier Taxi fährt. Dieses Problem wurde von der Regierung jetzt immerhin erkannt. Auch beim Bundesfreiwilligendienst haben wir uns gegenüber der Regierung durchgesetzt. Die Verbände werden – wie auch beim Freiwilligen Sozialen Jahr – Zentralstelle für den Bundesfreiwilligendienst. So können wir unsere langjährige Erfahrung auf diesem Gebiet einbringen, und die verschiedenen Angebote für Freiwillige konkurrieren nicht miteinander.

Was hat sich während Ihrer Präsidentschaft als Herausforderung erwiesen?

Die Abstimmung von gemeinsamen Positionen unter den sechs Mitgliedsverbänden war nicht immer einfach. Wir haben schließlich alle unterschiedliche Wurzeln. Die einen kommen aus dem Humanismus, die nächsten aus dem Christentum, aus dem Judentum und wieder andere aus der Arbeiterbewegung.

Wie sind Sie damit umgegangen, wenn Sie mal nicht alle derselben Meinung waren?

Hin und wieder waren Gespräche hinter den Kulissen nötig. Rückblickend kann ich sagen: die Mühe, die wir in manchmal schwierige Abstimmungen gesteckt haben, hat sich gelohnt.

Welche Aufgaben warten jetzt auf Ihren Nachfolger?

Zuerst muss die Pflegeform zu Ende gebracht werden. Dann stehen noch das Sozialmonitoring, die Umsetzung des Hartz-IV-Urteils und der Bundesfreiwilligendienst an. Persönlich wünsche ich mir, dass Herr Stockmeier während seiner Präsidentschaft den Blick der Gesellschaft weiterhin auf die Sorgen und Nöte insbesondere von armen Familien lenkt.

Haben Sie einen Rat, den Sie ihm mit auf den Weg geben würden?

Er ist ein kluger und warmherziger Mensch, deswegen wird er seine Sache gut machen. Und er hat die volle Unterstützung von allen Mitgliedsverbänden, so wie ich sie ebenfalls hatte.

Welchen Nutzen ziehen Sie aus der BAGFW-Präsidentschaft für Ihr Amt als Vizepräsidentin des DRK?

Vor allem hoffe ich, dass meine Präsidentschaft für die Menschen, für die wir uns einsetzen, ein Nutzen war. Durch die BAGFW habe ich sehr viele Kontakte bekommen, und diese werde ich auch für das Rote Kreuz nutzen. Jetzt will ich mich erst mal darum bemühen, mehr Menschen zu freiwilliger Tätigkeit zu bewegen. Wir müssen von einer nehmenden zu einer gebenden Gesellschaft werden.

Klingt, als würden Sie nahtlos weitermachen.

Natürlich werde ich mich weiter engagieren. Davon abgesehen habe ich noch einen Mann, einen 90-jährigen Vater, eine 80-jährige Mutter und acht Enkelkinder. Ich werde mich also nicht langweilen.



Donata Freifrau Schenck zu Schweinsberg ist Vizepräsidentin des DRK. Von 2009 bis 2011 stand sie der Bundesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege (BAGFW) vor.

BAGFW

In der BAGFW arbeiten die Spitzenverbände der Freien Wohlfahrtspflege zusammen. Ziel ist die Sicherung und Weiterentwicklung der sozialen Arbeit durch Initiativen und sozialpolitische Aktivitäten. Ein wesentlicher Erfolg während des DRK-Vorsitzes ist die Fortsetzung des Sozialmonitorings mit der neuen Bundesregierung. Es wird zukünftig in einem verbindlichen Rhythmus von zwei Treffen pro Jahr stattfinden. Zudem wurden zwei wichtige Forderungen erfüllt: Zum einen soll das Problem von Mehrfachdarlehen eindeutig im SGB II geregelt werden, so dass auch bei mehreren Darlehen die Tilgungsrate nicht zehn Prozent des Regelbedarfes überschreiten darf. Zum anderen dürfen Schwangere zukünftig nicht mehr sanktioniert werden. Ein weiterer Meilenstein: Die BAGFW hat für 2011 die Koordination des Europäischen Jahres der Freiwilligentätigkeit übernommen.

www.bagfw.de